

Verbundkatalog Kalliope

In: Der Arbeiter (New York). 12.11.1936

Joseph in Ägypten. Bemerkungen anlässlich des Dritten Bandes von Thomas Mann's Roman "Joseph und seine Brüder".

Mann, Klaus

1936-11-12

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Joseph in Ägypten

Bemerkungen anlässlich des Dritten Bandes von Thomas Mann's Roman "Joseph und seine Brüder"

Von KLAUS MANN

Seit mehr als zehn Jahren darf ich nun, aus einer intimen Nähe, mitanschauen, wie ein grosses Werk entsteht, und grösser und breiter wird, und — langsam, langsam — seinem Ende zuwächst. Wie sonderbar lange ist es schon her, seit wir die ersten Abschnitte dieses "Joseph" zu hören bekamen! Es fing an mit der "Höllenfahrt" — diesem höchst eigenartigen und eigensinnigen Prosastück, das wahrhaftig die Kraft hat, den Zuhörer oder Leser in die Tiefe zu locken und zu verführen; dieser — für mein Gefühl — sehr faszinierenden philosophischen Ouvertüre, die in sich schon den ganzen Themen-Komplex der grossen Roman-Komposition enthält — und klingen lässt. + +

Wann war das, dass wir zum ersten Mal zu dieser "Höllenfahrt" eingeladen und mitgenommen wurden? Der Tag scheint mir zu versinken "im Brunnen der Zeiten": um in der Sprache des Romans selber zu reden, Damals war die Welt des Joseph-Romans uns noch fremd. Inzwischen ist sie uns ganz vertraut geworden — ohne dadurch übrigens an fremdartig-verwirrenden Reizen irgend einzubüssen. Wie oft und häufig wurde seitdem, in einer abendlich behaglichen Stube, für einen kleinen befreundeten Kreis der Mythos, heiter und tief-sinnig, besprochen! Oft waren es sehr schalkhafte Beschwörungs-akte, und manchmal mussten wir über all die mythischen Drollig-

keiten so lachen, wie wir früher gelacht hatten, wenn der Vater uns etwas Komisches vorgelesen, etwas von Andersen oder Hamsun oder von den Russen.

Seither ist eine ganze Welt eingestürzt — die also wohl schon vorher faulig war. Der Kontinent liegt in Zuckungen, und weiss Gott, was für schauerliche Abenteuer sich erst noch vorbereiten. Wir sind alle, auf eine finstere und spannende Art, abgelenkt — der Erzähler wie die Zuhörer. Aber die Erzählung geht weiter. Der grosse, ironisch-feierliche Bericht aus den frühen Tagen der Menschheit — die doch auch, dem Urteil der damals Lebenden nach, schon recht "späte" Tage waren — bricht nicht ab. Der Erzähler hält seinem grossen Unternehmen die Treue...

War er, während all der Jahre, nur und ausschliesslich mit ihm beschäftigt? Sicherlich — in irgendeiner sehr tiefen, sehr geduldigen, sehr abgeschlossenen Schicht seines Wesens. Aber andererseits war er doch gequält und beunruhigt von jedem Ereignis, das der Tag mit sich brachte; und er mischte sich tätig ein, sprach sein Wort; verstummte; sprach schliesslich wieder. Ob er aber zu den gegenwärtigen Dingen heftig sprach oder bitter schwieg: der grosse Traum aus den Menschheitsfrühen wurde, mit Eigensinn und mit Witz, mit Innigkeit, mit Fleiss und liebender Phantasie, weitergeträumt — weitergeformt.

Nun kommt also hier — in New

York — eines Tages dieses dicke Paket an: der Dritte Band, "Joseph in Ägypten"... Ich wiege das Buch in der Hand; ich schlage es auf, blättere drin; komme ins Lesen. Und — ausser der Bewunderung — wie viel Rührung empfinde ich da! Was steigt da auf — wie viel Abendstunden, während derer ich mit den Abenteuern und Schicksalen des jungen Joseph in Ägypterland zum ersten Mal bekannt und vertraut gemacht wurde: Abendstunden in München, in Lugano, in Sanary, am Zürichsee... Alles, was da vorgetragen wurde, und uns amüsiert und nachdenklich gemacht hat, steht nun in diesem dicken Band... Mir kommt es vor, als ob er nicht nur die Geschichte Josephs und der Menschen, mit denen Joseph es zu tun hatte, enthielte, sondern auch etwas von unserer eigenen Geschichte, in mythisch-würdiger Maskierung...

Nein, ich darf dieses dicke Buch nicht "beurteilen", nicht "kritisieren", wie eine andere bedeutende Neuerscheinung. Andererseits kann ich — als einer "vom Fach" — natürlich doch nicht umhin, es als ein literarisches Produkt, als ein Erzeugnis höchst entwickelter, reifer und raffinierter Erzählungskunst zu betrachten — und zu geniessen.

Wie viele Töne sind in diesen grossen und mächtig breiten Teppich gewebt — wie mancherlei Stimmungen und Farben enthält er! Was für ein schönes, geistiges Vergnügen, ihn anzuschauen! Die Gedanken, die mit kluger Vielfalt in ihn eingesponnen sind, werden uns ebenso lebendig, wie die sehr lebendigen Gesichter, die uns aus ihm anblicken: das Gesicht Josephs, des Schönen und Hübschen

— etwas zu geschwind Plaudern; den; etwas zu schlaue Berechnen; zu Kühlen, zu Unmenschlichen —; die Gesichter des bedürftig-rührenden, auf seine melancholische Art würdevollen Petepres, in dessen Haus Joseph den Dienst tut und aufsteigt; der beiden Zwerge und der "heiligen Eltern im Oberstock" — die in die mythische Sphäre des Werkes das märchenhafte Element bringen — und der süssigen, schön hergerichteten Mut, die des Potiphars Weib ist und sehr stolz und fein, eine mondäne Priesterin; aber anfällig, wie sich herausstellen wird — anfällig bis zu dem Grade, dass die Katastrophe unausbleiblich wird: die berühmte, peinliche, ergreifende Liebeskatastrophe von Potiphars Weib, der sich Joseph, der Knecht, versagte. In der Geschichte dieser Liebe, zu der es aus sieben triftigen, wenngleich unsereinem nicht immer völlig einleuchtenden Gründen nicht kommen darf, + kulminiert der grosse Bericht — und hier wird aus der Beschwörung des Mythos der grosse psychologische Roman, das alte Testament begegnet sich gleichsam mit Marcel Proust, und die Effekte, die zustande kommen, darf man wohl als einzigartig bezeichnen.

Übrigens wird gerade an dieser erotischen Episode offenbar, wie unbedingt der "Joseph" — der aus dem Werke Thomas Manns ebenso sehr herauszufallen und sich von ihm zu sondern scheint, wie von der gesamten modernen Literatur — in den intimsten Zusammenhang eben dieses Werkes gehört: in dem breit ausgeführten, erotischen, + nicht-erotischen Zwischenspiel sind die Anklänge an den "Tod in Ve-

nedig" — und nicht nur an ihn — reichlich und auffallend. Die Tragödie der Entwürdigung, die Aschenbach, der Alternde, gekannt hat, wiederholt sich bei der vornehmen Ägypterin, die dem hergelaufenen Sklaven verfällt.

Der Josephs-Roman ist ein Menschheitslied, dem Faust verwandt; gleichzeitig aber auch das persönlich geprägte, stellenweise intim konfessionelle Kunstwerk. Es hat die gewaltige Objektivität des wirklichen Epos — und er ist subjektiv bis zu dem Grade, dass in jeder einzelnen Figur, selbst in der scheinbar nebensächlichen, der Autor selber sich zu verstecken scheint: er ist der Vater und der Sohn, er ist Joseph und Jakob; er ist die Gattin und der Gatte, Petepre und sein Weib Mut; er ist die Liebende und der Geliebte — noch einmal Joseph und noch einmal die arme, entwürdigte, von den Göttern bitterlich geschlagene Mut... Der Josephs-Roman wird noch viele Generationen beschäftigen — mehr und heftiger beschäftigen als irgendein anderes Buch des Schriftstellers Thomas Mann: ich weiss es und spüre es und spreche es aus, während ich hier, in dieser Stadt New York, in dem grossen Buch blättere und mich an ihm ergötze.

Dass das heutige Deutschland sich mit ihm nicht beschäftigt, nicht beschäftigen darf — ja, dass eine solche Beschäftigung dem Geist, der dort herrscht, gefährlich wäre: das gehört zu den gewichtigen Beweisen gegen diesen Geist — wenn wir denn noch Beweise nötig hätten, um ihn als den Widergeist zu durchschauen und zu verachten.

Der "Anbieter" (New York)
H. XI. 1936.

(1936)